

# Inhalt

Einführung	
Eine sehende Gläubigkeit (Stefan Waanders).....	7
Die Fragestellung .....	28
Die Situation und ihre religiöse Offenheit .....	30
Das Dringliche in der christlichen Verkündigung.....	71



## Einführung

### Eine sehende Gläubigkeit

Obwohl nach Romano Guardinis (1885 bis 1968) Tod ein abruptes Vergessen einsetzte und sein Werk als ein irritierendes Amalgam von Philosophie und theologischer Kopflastigkeit ignoriert wurde, sind seine Bücher heute wieder im Bewusstsein der Öffentlichkeit. Das Gesamtwerk liegt in deutscher Sprache vor, eine italienische Ausgabe enthält einiges, was in deutscher Sprache noch nicht veröffentlicht wurde, und manche Werke werden als Einzelbände neu aufgelegt. In Berlin, Burg Rothenfels, Mooshausen und München – wenn wir uns nur auf Deutschland beschränken – haben sich Kreise gebildet, die sich in irgendeiner Weise mit diesem Denker befassen. Und dies mit einigen Ergebnissen, denn erstaunlich viele Dissertationen aus den letzten fünfzehn Jahren, wovon nicht wenige von hoher Qualität sind, zeigen, dass eine neue Generation Romano Guardini entdeckt. So ist die Frage nach diesem schwer einzuordnenden Denker wieder aktuell. Vierzig Jahre sind eine biblische Zahl – eine hinreichende Zeit, in der sich zeigen lässt, ob seine Gedanken noch Bedeutung haben; ob sie durch eine Wüste von vierzig Jahre noch gelobtes Land versprechen oder ob sie im Sand verlaufen.

Wer die Frage nach dem Denken Guardinis stellt, steht dann allerdings vor einer kaum zu überschauenden Anzahl von Büchern und Büchlein. Auch Guardini war dieser Umfang nicht ganz geheuer, wie er bei seinem siebzigsten Geburtstag gestand.<sup>1</sup> So sucht man nach einem Leitfaden, um in dieser unübersehbaren Menge einen

<sup>1</sup> Warum so viele Bücher?, in: Romano Guardini, *Stationen und Rückblicke*, Werkbund-Verlag, Würzburg 1965.

Zugang zu finden, der hilfreiche Einblicke gewährt in das spezifische Anliegen und den eigenen Denkweg Guardinis.

Der Text<sup>2</sup>, der hier vorgelegt wird, dokumentiert eine entscheidende Etappe im Werdegang des Denkers und ist ein hilfreicher Begleiter, um in der Vielfältigkeit seiner Publikationen einen Weg zu finden. Es ist ohne Weiteres ersichtlich, dass das Typoskript nach den Kriterien Guardinis nicht publikationsreif war. Dafür fehlt die gründliche Durcharbeitung des Textes, die bei ihm nicht selten acht bis zehn Redaktionen umfasste. Auch diese spätere Fassung ist nur eine Skizze, in der einzelne Teile verschieden weit und genau entwickelt sind. So gilt ein gewisser Vorbehalt diesem Text gegenüber.

Dennoch hat Guardini diese längere Fassung verschenkt, und es gibt gute Gründe anzunehmen, dass er das Typoskript an Josef Weiger gehen ließ.<sup>3</sup> Sie waren seit dem Studium der Theologie in Tübingen Freunde und Weggenossen<sup>4</sup>, und Josef Weiger war mehr als ein halbes Jahrhundert Guardinis wichtigster Gesprächspartner, der an der Bildung seines theologischen Gewissens ständig beteiligt war.<sup>5</sup> Guardinis *Briefe vom Comersee* und die *Theologische Briefe an einen Freund* sind an ihn gerichtet. Die bevorstehende Herausgabe der Briefe Romano Guardinis an Josef Weiger wird eine Denkgemeinschaft dokumentieren, die kaum zu überschätzen ist.<sup>6</sup> Also spielte das Typoskript eine Rolle in einem wichtigen Gespräch. So

<sup>2</sup> Das Typoskript stammt aus dem Nachlass von Romano Guardini und hat den Titel *Die religiöse Offenheit der Gegenwart*. Eine erste Fassung wurde in 74 Seiten Maschinenschrift in Januar 1933 niedergeschrieben. Eine erweiterte Durcharbeitung bekam den zusätzlichen Titel *Gedanken zum geistigen und religiösen Zeitgeschehen*. Sie hat 105 Seiten, wurde spätestens um die Osterzeit 1934 zu Papier gebracht und trägt eine handgeschriebene Widmung: »Mit herzlichen Ostergrüßen 1934 Romano«. Die längere Fassung ist als Nummer 1282 aufgenommen in das Romano-Guardini-Archiv der Katholischen Akademie in Bayern, München. Hier wird diese längere Fassung von 1934 vorgelegt.

<sup>3</sup> Siehe S. 21, Note 19.

<sup>4</sup> Stefan Waanders, »Zwei Freunde: Josef Weiger und Romano Guardini« in: *Brief aus Moosbäumen*, 2. Sept. 1997, S. 35–40.

<sup>5</sup> Ebd., S. 39.

<sup>6</sup> Romano Guardini, *Ich fühle, dass Großes im Kommen ist. Romano Guardinis Briefe an Josef Weiger (1908–1962)*, Herausgegeben von Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Matthias-Grünewald-Verlag, Ostfildern 2008.

scheint diese Veröffentlichung trotz der genannten Einschränkungen und Bedenken doch gerechtfertigt. Außerdem gibt das Typoskript hilfreiche Einblicke in das spezifische Anliegen und den eigenen Denkweg Romano Guardinis. Ziel dieser Einführung ist es, die Bedeutung dieses Textes im Gesamtwerk Guardinis aufzuzeigen.

### *1. Christliche Weltanschauung*

Als Romano Guardini 1923 den Ruf auf den neu errichteten Lehrstuhl in Berlin annahm, erhielt er einen Lehrauftrag für ein Fach, das es bis dahin an der Universität noch nicht gegeben hatte: Christliche Weltanschauung.<sup>7</sup> Stoff, Methode und Sinn waren dafür noch zu entdecken und zu entwickeln. So hatte er sich darüber klar zu werden, wie er diesen Lehrauftrag verstehen sollte. Dies tat er in einer Reihe von Vorlesungen, die in einen Aufsatz mündeten, in dem er die christliche Weltanschauung gegenüber verschiedenen anderen Wissenschaften abgrenzt und sie charakterisiert als

eine Erkenntnisbewegung, die in ganz bestimmter Weise auf die Ganzheit der Dinge gerichtet ist, auf das »Welthafte« im Gegebenen. Ferner: Sie geht in besonderer Weise auf die konkrete Einmaligkeit dieser Welt; in ihr liegt ein letztes Standhalten gegenüber der umgebenden Wirklichkeit. Endlich: Der Akt der Weltanschauung bedeutet zugleich ein Werten, Messen und Wägen; er bedeutet die Stellungnahme zu einer Aufgabe, die dem Anschauenden von eben dieser Welt gestellt wird.<sup>8</sup>

Wenn Weltanschauung zu den wesentlichen Erkenntnishaltungen des Menschen zählt, so kann sie nicht ohne Weiteres vollzogen werden. Dazu bedarf es einer Distanz, die groß genug ist, damit diese

<sup>7</sup> 1923 wird im Lehrauftrag von »katholischer Weltanschauung« gesprochen, ab 1948 heißt es in München »christliche Weltanschauung«. In der Terminologie Guardinis sind beide identisch.

<sup>8</sup> Romano Guardini, *Vom Wesen katholischer Weltanschauung*, Nachwort von Heinrich Fries, Hess Verlag, Basel 1953, S. 8–9.

Ganzheit zu Gesicht kommen könnte; ferner bedarf es einer Offenheit für das Besondere, der Hellhörigkeit für den eigenen Ton des Gegenstandes, des Verbindlichkeitsbewusstseins, das der lebendig-einmaligen Gestalt und Situation standhält; und schließlich einer Bereitschaft für die gestellte Aufgabe. Weltanschauung fordert eine große Bejahung der Welt; eine Liebe, die deren ganzem Sein offensteht sowie eine Freiheit von der Welt, die Überschau und Wertung ermöglicht. Diese aber verlangt einen Standpunkt, der über der Welt liegt, gleichzeitig aber zur Welt auch ein positives Verhältnis hat. Dieser Standpunkt ist nach Guardini gegeben in der geschichtlichen Offenbarung in Jesus Christus. Er hat den weltanschauenden Blick, und der Mensch hat Teil an diesem Blick Christi durch den Glauben.

Damit kennzeichnet Romano Guardini christliche Weltanschauung als einen immer neu zu vollziehenden Akt und eine anspruchsvolle Einübung des Sehens.<sup>9</sup> Wie wichtig ihm dieses Konzept ist, spricht daraus, dass Guardini den Text seiner Antrittsvorlesung im Lauf seines Lebens vier Mal ohne Änderungen herausgegeben hat. Im Grunde aber ist es nur ein prinzipieller Ausgangspunkt, und es kommt mir so vor, als ob Hans Urs von Balthasar in diesem Punkt Guardinis Konzept zu früh als Lösung von einer genial zu nennenden Einfachheit kennzeichnet<sup>10</sup>, denn auf dem ersten Weg, den Guardini versucht, ist er gescheitert. Die Vorlesungen über die Grundformen der Erlösungslehre waren ein Verlegenheitsthema, und bald sieht er ein, dass das so nicht geht.<sup>11</sup> Guardini war sich noch nicht klar darüber, wie er einen weltanschauenden Blick gewinnen könnte. Außerdem war er sich peinlich darüber bewusst, dass er außerhalb der an der Universität an-

<sup>9</sup> Stefan Waanders, »Katholieke levensbeschouwing – oefening in zien«, in: Stefan Waanders (Hg.), *Ontmoetingen van geloof en wereld. Perspectieven op katholieke levensbeschouwing*, uitgeverij Damon Budel 2005, S. 51–67. Siehe auch: Hans Mercker, *Christliche Weltanschauung als Problem. Untersuchungen zur Grundstruktur im Werk Romano Guardinis*, Schönningh, Paderborn 1988.

<sup>10</sup> Hans Urs von Balthasar, *Romano Guardini. Reform aus dem Ursprung*, Kösel, München 1970, S. 22.

<sup>11</sup> Romano Guardini, *Berichte über mein Leben*, Patmos, Düsseldorf 1984, S. 45.

erkannten Methoden verfuhr.<sup>12</sup> Guardini steht erst am Anfang jener strengen, aber wichtigen Schule seiner Berliner Jahre, in denen er lernt, über die Wahrheit des Glaubens in einer fremden Atmosphäre zu sprechen.<sup>13</sup>

## 2. *Der Wirklichkeit standhalten*

Mit seiner Antrittsvorlesung hat Guardini seinen Lehrauftrag zwar theoretisch dargelegt, die Weltanschauung als Akt war aber noch zu leisten. Da sie auch als lebensnaher konkreter Erkenntnisakt gedeutet wurde, stellt sich die Frage, was für eine besondere Art der Erkenntnis darunter zu verstehen ist. Diese denkende Verantwortung legt Guardini in seinem philosophischen Hauptwerk *Der Gegensatz. Versuch zu einer Philosophie des lebendig Konkreten* (1925) vor. Mit den darin genannten Gegensatzpaaren entwickelt er gleichsam ein Instrumentarium, mit dem er der konkreten Wirklichkeit nahekommt.

»Weltanschauung« meint nicht nur das allgemeine System der Werte und Forderungen, sondern auch die besondere Aufgabe, die dem Menschen durch diese Welt gestellt ist; über das Werk, das in dieser Welt vom Menschen gefordert ist.<sup>14</sup> So verlangt sie im Ernstfall auch lebensnahen Kontakt mit der Gegenwart. Einen ersten Versuch in dieser Richtung unternimmt Guardini in *Briefe aus Italien* (1923–1925), die später als *Briefe vom Comersee* (1927) herausgegeben wurden. In immer neuen Ansätzen tastet Guardini sich von verschiedenen Blickwinkeln aus (Künstlichkeit des Daseins, Abstraktion, Bewusstheit, Überschau, Beherrschung, die Masse, Auflösung des Organischen) vor in die neu heraufziehende Zeit, die wesentlich von der Technik und der Masse beherrscht wird. Er ist dem Umbruch der Zeiten auf der Spur. So unterscheidet er zwischen einer Zeit, in der die Natur den Menschen trug, und einer

<sup>12</sup> Ebd., S. 46.

<sup>13</sup> Hanna-Barbara Gerl, *Romano Guardini 1885–1965. Leben und Werk*, Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz<sup>2</sup> 1985, S. 278–279.

<sup>14</sup> Romano Guardini, *Vom Wesen katholischer Weltanschauung*, Nachwort von Heinrich Fries, Hess, Basel 1953, S. 15.

Zeit, in der der Mensch die Kultur trägt. Fragend versucht er, darüber Klarheit zu bekommen. Dass ihm dieser Versuch nicht leicht fällt, spürt man in den Briefen, die vorerst vor allem die Zerstörung einer Welt aufdecken: eine untergehende Welt, der Guardini sich verbunden wusste – die häufige Verwendung des Wortes »Barbarei« in den Briefen ist ein Hinweis dafür, wie viel ihn dieser weltanschauliche Blick in der Gegenwart kostet.

Diese Briefe haben mit ihrer fragenden Ehrlichkeit etwas Ergreifendes, und gerade ihre Unvollendetheit bietet einen erhellenden Blick in die Denkwerkstatt Guardinis, die geleitet wird von Sorge um den Menschen. Erst im letzten Brief hat Guardini sich zu einer zuversichtlichen Haltung gegenüber dieser neu heraufkommenden Zeit durchgerungen. So blieb er nicht in Trauer um Vergangenes stecken. Das verlangte aber zuerst eine Bejahung des geschichtlichen Geschehens, ein Ja, das Entscheidung ist, weil es aus wissendem Herzen kommt. Von daher kommt erst die eigentliche Aufgabe in den Blick.

Unser Platz ist im Werdenen. Wir sollen uns hineinstellen, jeder an seinem Ort (...). Wir haben das Werden umzuformen. Das aber können wir nur, wenn wir ehrlich unser Ja dazu sprechen; doch zugleich mit unbestechlichen Herzen fühlend bleiben für alles, was darin zerstörend, unmenschlich ist. Unsere Zeit ist uns gegeben als Boden, auf dem wir stehen, und als Aufgabe, die wir bewältigen sollen.<sup>15</sup>

So endet dieses erste Herantasten an die Probleme der Gegenwart trotz aller Trauer um Verlorenes in einer zuversichtlichen Aufbruchstimmung, in der Guardini sich bereit zeigt und sich der Aufgabe gewachsen glaubt. Jedoch ist noch immer unklar, worin die Aufgabe besteht.

<sup>15</sup> Romano Guardini, *Briefe vom Comersee*, Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz, <sup>6</sup>1965, S. 86–87.



## Die Fragestellung

Die Entscheidung, vor welche Christus den Menschen stellt, ist zu allen Zeiten die nämliche: Ob er bereit ist, zu sehen, wer Gott ist und wer er selbst ist vor Gott; ob er sich bemüht, aus dieser Erkenntnis die Konsequenzen zu ziehen. Keine Zeit steht, einfach dadurch, dass sie diese bestimmte Entwicklung hinter sich hat, oder sich in diesem bestimmten Zustande befindet, Christus näher oder ferner als eine andere. Das ist christlich evident, sobald man die Entscheidung, von der hier gesprochen wird, tief genug ansetzt, also z. B. sich darüber klar wird, dass die scheinbar gesicherte Christlichkeit des Mittelalters dafür ein ebenso großes Hindernis sein kann, wie die anscheinende Gottesferne der Gegenwart. Christus tritt jeder Zeit als der entgegen, der ihr deutlich macht, dass sie von sich aus Gott fern und in der Sünde steht. So soll sie sich selbst aufgeben, um Ihn und erst in Ihm ihr eigentliches Selbst zu gewinnen.

Um diesen unwandelbaren Kern in der Situation des Menschen legt sich aber eine zweite Schicht, die eigentlich historische: Nämlich der besondere Zustand, worin sich das religiöse Leben im Zusammenhang der allgemeinen psychologischen, sozialen, kulturellen Verhältnisse befindet.

Wenn wir also fragen: Bedarf der heutige Mensch der Wahrheit und der Gnade Christi? Ruft ihn der Herr? Vermag er diesen Ruf zu hören und ist er durch ihn verpflichtet? – dann kann die Antwort nur aus der Offenbarung selbst kommen und lautet: Ja! Scheint dann die Erfahrung zu zeigen, dass bestimmte Zeiten der christlichen Botschaft besonders schwer zugänglich sind; scheinen geistige Dumpfheit, wuchernde Vitalität, sozialer und wirtschaftlicher Druck, Missstände und Enttäuschungen im Religiösen selbst das Herz für die Person Christi stumpf zu machen und das Ohr für seine Botschaft zu verschließen, dann gibt der Glaube die Berufung

an die Hand: »Was vor den Menschen unmöglich ist, ist möglich vor Gott.«

Anders aber die zweite Frage: Wie steht gerade unsere Zeit als solche zur christlichen Botschaft? Was bringt gerade sie der christlichen Wahrheit näher? Öffnet gerade ihr besondere Möglichkeiten des Verständnisses? Was hält gerade sie ab? Droht gerade ihr zum Ärgernis zu werden? Lebendiges Glauben ist nicht nur die Entscheidung unseres letzten personalen Kerns, sondern auch die Hinwendung des ganzen Daseins zu Christus. Es bedeutet das Streben, in Ihm Antwort auf die Fragen und Hilfe für die Nöte des eigenen Daseins zu finden – welche Fragen sind also gerade heute lebendig, und daher einer Antwort von Ihm her vor allem offen? Welche besonderen Nöte warten auf Hilfe von Ihm?

Hier kann die Antwort nur aus einer Betrachtung der Zeit selbst kommen – einer solchen freilich, welche an Gottes Liebe glaubt und die eigene Zeit liebt. Denn wenn es unrecht ist, die Heimat nicht zu achten, dann ebenso unrecht, die Heimat im Geschichtlichen, die eigene Zeit nicht ins Herz aufzunehmen.

Wir fragen also: An welchen besonderen Stellen, aus welchen gerade ihr eigenen Zusammenhängen heraus steht unsere Zeit der christlichen Botschaft offen? Welche Erfahrungen hat sie gemacht, welche Spannungen liegen in ihr, die sie in besonderer Weise zum Verständnis Christi und seiner Botschaft vorbereiten?<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Der Aufsatz wurde vor etwa eineinhalb Jahren entworfen und in allem Wesentlichen im Januar 1933 niedergeschrieben. Auch die letzte Durcharbeitung hat an Gestalt und Tenor nicht mehr viel geändert. Auch der Charakter der Skizze ist noch nicht verschwunden; daher sind die einzelnen Teile verschieden weit und genau entwickelt.